

Samstag, 12. April 2014, 10:00

Rückkehr des Fischotters

Heimlicher Einwanderer

Markus Hofmann Samstag, 12. April 2014, 10:00



Der Fischotter ist ein semiaquatisches Tier: Er fühlt sich über und unter Wasser w ohl. Zu Gesicht bekommt man die Wassermarder in der Schweiz nur in Tierpärken wie hier im Zoo Zürich. (Bild: Christoph Ruckstuhl / NZZ)

Hierzulande leben keine wilden Fischotter mehr. Doch in den Nachbarländern breitet sich der Otter aus und nähert sich der Schweiz. Nicht alle sehen seiner Rückkehr mit Freude entgegen.

«Es ist leider wieder einmal klargeworden, dass die Natur schneller zerstört als repariert ist.» Bittere Worte prägen den Schlussbericht der «Fischottergruppe Schweiz», der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lässt: «Unser Land ist für Fischotter nicht mehr geeignet.» Die Mitglieder der Fischottergruppe, alle bestens qualifizierte Fachleute, arbeiteten im hoheitlichen Auftrag. 1984 wollte das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (heute Bundesamt für Umwelt) in Erfahrung bringen, ob es möglich ist, wieder Fischotter in der Schweiz zu etablieren. Der Titel des Berichts vom Oktober 1990 bringt das Ergebnis schonungslos auf den Punkt: «Das Ende des Fischotters in der Schweiz». Die Expertengruppe hielt ihr Ziel für vorläufig unerreichbar und beendete ihr Tun. Ein Jahr zuvor hatte man den letzten Fischotter am Neuenburgersee gesichtet. Seither gilt er in der Schweiz als ausgestorben.

Liest man den pessimistischen Fischotter-Bericht heute, müsste man sich Hans Schmid als unglücklichen Menschen vorstellen. Doch das ist der Präsident der 1997 gegründeten Stiftung «Pro Lutra» nicht (Lutra lutra lautet der wissenschaftliche Name des Fischotters). Schmid blickt zuversichtlich in die Zukunft und sagt: «Der Fischotter kommt zurück. Ja, ich wäre nicht überrascht, wenn er bereits wieder da ist.» Schmid steht vor der Fischotter-Anlage im Zoo Zürich, in dem er als Leiter der Tierpflege arbeitet. Das Fischotter-Weibchen ist gerade nicht zu sehen, das Männchen hat es sich in der Schlafkoje gemütlich

gemacht. Im Wasserbecken sucht sich das Lebendfutter der Otter in Form einer kleinen Forelle hinter einem Stein ein Versteck.

«Zivilisationstaugliche» Otter

Die Fischottergruppe machte damals vor allem einen Grund für das Aussterben verantwortlich: die Verschmutzung der Gewässer mit PCB (polychlorierte Biphenyle). Heute geht man davon aus, dass dies nicht allein entscheidend sein konnte. Zum Verlust des Fischotters haben wohl verschiedene Faktoren beigetragen, darunter die im 19. Jahrhundert gesetzlich geforderte Jagd auf «fischereischädliche» Tiere. Zudem veränderte sich der Lebensraum der Otter durch Begradigung und Nutzung der Flüsse. Damit könnte ein Rückgang des Nahrungsangebots zusammenhängen, was sich fatal auswirkte. Der Fischotter, der keine Fettreserven anlegt, ist auf durchschnittlich ein Kilo Fisch pro Tag angewiesen. Seine Nebenbeute wie Frösche, Krebse oder Vögel können ihm nicht über die Runden helfen. Doch was auch immer den Ausschlag für das Aussterben gab: Tatsache ist, dass der hiesige Fischotter-Bestand innerhalb weniger Jahrzehnte von weit über 1000 auf null sank. 1952 wurde der Fischotter geschützt. Zu spät.

Hans Schmid hat Belege für seinen heutigen Optimismus. Er holt zwei Blatt Papier aus der Mappe. Sie tragen den Titel «Gesicherte Rückmeldungen von Fischottern». Am 7. Dezember 2009 und am 28. Februar 2010 wurde ein Fischotter im Fischaufstieg des Kraftwerks Reichenau bei Domat/Ems auf Video aufgenommen. Im Winter von 2011/12 hinterliess ein Otter auf Walliser Boden Spuren. Am 15. August 2012 fand man einen toten Fischotter in Tovo di Sant'agata im Veltlin nicht weit von der Grenze zu Graubünden. Und ein weiterer Fund eines verendeten Tiers datiert vom 22. Mai 2013: in Prato, hoch oben in der Leventina, im Tessin.

Die Schweiz wird von Fischottern in die Zange genommen. Sowohl von Westen wie auch von Osten her breiten sie sich in den Alpen aus. Schmid sieht Pro Lutra deshalb nicht als Kampforganisation für die sofortige Wiederansiedlung des Fischotters. «Eine solche wäre sehr teuer und provozierte zudem Widerstand. Wir sehen unsere Aufgabe darin, die natürliche Rückkehr des Fischotters politisch und wissenschaftlich zu begleiten», sagt er. Viele Fragen seien noch ungeklärt: «Die Fischotter überraschen uns immer wieder. Das Einzige, was wir sicher wissen, ist, dass wir wenig wissen.» Um mehr Licht in das Treiben des dämmerungs- und nachtaktiven Tiers zu bringen, hat Pro Lutra daher eine Biologin dorthin auf die Pirsch geschickt, wo die Fischotter derzeit fleissig neues Territorium erobern. Nach Österreich.

Keine Scheu vor der Zivilisation

Irene Weinberger sitzt im Büro des Instituts für Evolutionsbiologie und Umweltwissenschaften der Universität Zürich und klickt sich am Computerbildschirm durch schwarz-weiße Bilder. Auf einigen leuchten helle Punkte auf: die Augen von Fischottern, die in die Fotofalle gerieten. Auf Initiative von Pro Lutra verfolgte Weinberger während zweieinhalb Jahren neun Fischotter bei Bruck an der Mur, rund 60 Kilometer nördlich von Graz entfernt

in der Steiermark. Den Ottern wurden von einem Tierarzt Sender in die Bauchhöhle operiert, so dass Weinberger sie per Richtantenne orten konnte.

Weinberger hat einen Berg von Arbeit vor sich. Sie muss die vielen Daten, die sie gesammelt hat, für ihre Dissertation auswerten. Ziel der Arbeit ist es, die Ansprüche der Fischotter an ihren Lebensraum zu erforschen und herauszufinden, ob und unter welchen Bedingungen Fischotter auch in der Schweiz wieder Platz finden könnten.

Das Gebiet, in dem Weinberger unterwegs war, sieht ähnlich aus wie die Schweizer Voralpen. Es ist ziemlich dicht besiedelt, es wird intensive Landwirtschaft betrieben, und die Gewässer werden für die Energiegewinnung genutzt. «Anders als man vielleicht denkt, fühlen sich Fischotter offensichtlich auch in der Nähe von und gar mitten in menschlichen Siedlungen wohl. Sie sind zivilisationstauglich», sagt Weinberger. Diese Erfahrung machte man auch in anderen Ländern. In England wurden Spuren von Fischottern in Bristol, Birmingham, Manchester oder in der Nähe von London entdeckt. Weinberger ist wie Schmid der Meinung, dass eine Wiederansiedlung unnötig ist: «Die Fischotter kommen von selber – und zwar schneller, als man denkt.»

«Massaker in Fischeichen»

Die putzigen Tiere geniessen viel Sympathie. Dennoch haben nicht alle Freude an ihnen. Vor allem eine Gruppe leistet Widerstand: die Fischzüchter. Für einen Fischotter ist ein mit Forellen bestückter Teich eine unwiderstehliche Einladung. In Österreich lauten die Schlagzeilen «Fischer fordern Massnahmen gegen Fischotter» oder «Fischzüchter fordern Otter-Abschuss». Es ist von «Schäden in Millionenhöhe», von «Fressrausch» und von «Massakern» in Fischeichen die Rede. Der niederösterreichische Landtag fasste bereits Beschlüsse: Abgeschossen werden darf das Tier nicht, denn es ist geschützt. Doch den Teichwirten sollen die Fischotterschäden im grösstmöglichen Umfang abgegolten werden.

Bei den Schweizer Fischern ist der Wassermarder derzeit noch kaum ein Thema, wie Roland Seiler, der Zentralpräsident des Schweizer Fischerei-Verbands, mitteilt: «Der Kormoran als Fisch-Killer Nummer eins sowie Gänsesäger und Graureiher stehen als Fischfresser im Vordergrund.» Sollte der Fischotter aber wieder ansässig werden, müsse man genau hinschauen: «Sobald vom Aussterben gefährdete Fischarten betroffen wären, müsste man an regulierende Eingriffe denken», sagt Seiler.

Weinberger und Schmid verhehlen nicht, dass Fischotter zu Schäden führen. Neben den Fischzüchtern – von denen es in der Schweiz weniger gibt als in Österreich – könnten Hobbyfischer an Fliessgewässern betroffen sein. In Seen, auf denen Berufsfischer arbeiten, entkommen die Fische den Ottern. Wie bei anderen Wildtieren, die nach langer Zeit wieder zurückkehren, muss sich der Mensch erst wieder an die neuen Mitbewohner gewöhnen. Beim Fischotter sind durchaus Abwehrmöglichkeiten vorhanden. Teiche können mit Elektrozäunen geschützt werden. «Das Wichtigste aber ist, dass man die Leute auf den

Fischotter vorbereitet, bevor es Schäden gibt», sagt Weinberger. «So lässt sich viel Ärger abfedern.»

Um die Bevölkerung auf die Rückkehrer einzustimmen, zieht seit mehreren Jahren eine Fischotter-Ausstellung durch die Schweiz. Zurzeit macht sie in Solothurn halt. Der Kurator des dortigen Naturmuseums, Thomas Briner, ruft zur Versöhnung auf: «Fischer und Fischotter wollen doch beide dasselbe, nämlich möglichst viele Fische in den Gewässern.» Am besten wäre es daher, wenn die Fischer den Fischotter zu ihrem Maskottchen erklärten, meint er. Wenn der Otter in der Schweiz gute Lebensbedingungen vorfindet, dann sollten auch die Fischer glücklich sein.

«Eine Chance für den Fischotter»: Sonderausstellung im Naturmuseum Solothurn. Bis 26. Oktober 2014.

COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTES SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON NEUE ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATTET.